

# Vom Paedagogium und Gymnasium Academicum zum großherzoglichen Lyceum (1572–1806)

Von  
DIETER SPECK

Als 1805 für den vorderösterreichischen Breisgau die Zugehörigkeit zum Haus Habsburg ein Ende fand, kam auch auf das Gymnasium, das sich später Bertholdgymnasium nannte, eine große Veränderung zu. Bei der Eröffnung des neuen Schulgebäudes am 4. Januar 1866 bezeichnete es der damalige Schulleiter Wilhelm Furtwängler als eine Neugestaltung, die dem Großherzog Friedrich zu verdanken sei. „Vor allem erhielt die Anstalt jetzt das erste Mal eine selbständige, ihrem Wesen entsprechende Stellung. Der Staat übernahm die Sorge für Bestreitung des Aufwandes, für Besetzung der Lehrämter, für die Organisation des Unterrichtes. Die Abhängigkeit von der Universität, wie sie bis dahin noch bezüglich der Immatriculation, der Disciplin und Jurisdiction bestanden hatte, hörte auf.“<sup>1</sup> Die Abhängigkeit von der Universität hatte tatsächlich über mehrere Jahrhunderte hindurch bestanden, und das Gymnasium war sogar eine Gründung der Freiburger Universität.

## Die Gründung eines Pädagogiums

Der Dekan der Artistischen/Philosophischen Fakultät, Johann Heinrich Ducher, protokollierte unter dem 12. Mai 1572 den Gründungsbeschluss des Pädagogiums. Ducher hatte sich am 5. Mai 1558 an der Freiburger Universität erstmals eingeschrieben und war von 1573 bis zu seinem Tode am 25. Juli 1593 Professor der alten Sprachen, der Rhetorik und Lehrer am Pädagogium/Gymnasium Academicum.<sup>2</sup>

Die Fakultätsräte waren seinem Bericht nach zusammengetreten, um die Gründung eines Pädagogiums in die Wege zu leiten. Da viele junge Leute, die in Freiburg studieren wollten, allzu oft nicht die Voraussetzungen für ein Studium mitbrachten, beschloss die Fakultät, ein „privates Pädagogium“ vorzuschalten. Den Unterricht sollten zwei Magister abhalten, die täglich zur vierten und sechsten Stunde nachmittags in Latein und Griechisch unterrichten sollten. Ziel war es, die Schüler wenigstens soweit zu bringen, dass sie selbst in Latein oder Griechisch Briefe abfassen, Gedichte schreiben und eigene Lehrvorträge halten konnten. Als Schulgeld waren je Person vier Gulden zu zahlen, was etwa dem Monatslohn eines Soldaten dieser Zeit entsprach.<sup>3</sup> Die Motive für die Gründung eines Gymnasiums waren aber nicht nur ungenügende Vorkenntnisse in Latein und die Anforderungen des Griechischen, das man im deutschen Raum sehr hoch bewertete, sondern sicherlich auch der Konkurrenzdruck und mangelnde Studentenzahlen. Freiburg stand als katholische Universität in Konkurrenz zu den protestantischen Hochschulen Basel, Heidelberg, Tübingen und Straßburg. Um diesen etwas entgegenzusetzen zu können, war das Pädagogium als geeignetes Mittel erschienen.<sup>4</sup>

Die inhaltliche Konzeption des Pädagogiums war von Magister Johann Jakob Beurer entworfen worden. Vor dem Übertritt in die Fakultät sollte eine Abschlussprüfung der Schüler stehen, danach sollte die Immatrikulation erfolgen können. Ein Problem war schon damals, dass offenbar viele Schüler und auch Studenten die Hörgelder für ihre Lehrer kaum aufbringen konnten und Unterstützung von Seiten der Universität benötigten.<sup>5</sup>

Wie es mit dem Pädagogium nach seiner Gründung weiterging, ist nicht ganz geklärt, zumal die Protokolle der Philosophischen Fakultät für die folgenden Jahre nicht mehr erhalten sind. Die Verteilung der Aufgaben und Schüler zwischen städtischer Lateinschule und Pädagogium ist nicht nachvollziehbar.<sup>6</sup> Die Universität behauptet 1805 in einer ansonsten sehr zuverlässigen Schrift, die den Werdegang des Gymnasiums beschrieb, dass 1593 noch eine Reform des Pädagogiums stattgefunden und es bis zur Einführung der Jesuiten weiterbestanden habe. Von der Reform der städtischen Lateinschule oder des universitären Gymnasiums sei noch eine neue gedruckte Schulordnung vorhanden, womit das kombinierte „Vorlesungsverzeichnis“ von Philosophischer Fakultät und Archi-Gymnasium aus demselben Jahr gemeint sein dürfte.<sup>7</sup> Offensichtlich waren die propädeutischen Unterrichtsfächer, vor allem Latein mit Sallust und Sueton, Griechisch mit Hesiod, Homer, Euripides und Plutarch, Eloquenz mit Cicero, sowie Hebräisch, Ethik und Methodik abgedeckt. Darüber hinaus folgten drei weitere Klassen, deren inhaltliche Zielsetzungen jedoch weiter untersucht werden müssten.

Die offensichtliche räumliche und personelle Überschneidung des Gymnasiums mit der Artistenfakultät lässt das Gymnasium als eigenständige Einrichtung später als fast nicht mehr existent erscheinen. Der Schulunterricht wurde in dem Verzeichnis von 1593 aber im Gegensatz zum universitären Unterricht als „classicis communes“ eingestuft.<sup>8</sup> „Die Artistenfakultät, die als „Mutter der Hochschule“ galt, konnte als „Mutter des neu gegründeten Gymnasiums“ gelten.<sup>9</sup>

## Das Jesuitengymnasium

„So ging es fort bis 1620, dem Zeitpunkte, wo die Jesuiten eingeführt wurden. Nachdem diese vom Erzherzog Leopold nun einmal der Universität waren aufgedrungen worden, so verlieh er ihnen bald nebst anderen Einkünfften auch die drei Propsteyen St. Morand, Oelenberg und St. Ulrich im obern Ellsaß. Durch diese Unterstützung ward sowohl ihr Dienst an der Universität als die Errichtung des Gymnasiums, oder wie es die Franzosen nennen, Lecollege, hervorgebracht. Der lateinische Schulmeister blieb; verlor aber sein Ansehen und seine Wichtigkeit; und ward endlich höchstens als ein Vorarbeiter der Jesuiten angesehen und geachtet,“ beschreibt der Bericht des Studienkonsesses vom 28. Juli 1806 den Übergang zum Jesuitengymnasium.<sup>10</sup>

Die Jesuiten führten Gymnasium und Philosophische Fakultät nebeneinander, wobei das Gymnasium „als Sprachenfakultät mit eigenem Dekan und eigenem Pedell“ erschien. Die Absolventen der Philosophischen Fakultät stellten den Nachwuchs im Lehrpersonal für das Gymnasium und waren zu drei Jahren Schuldienst verpflichtet, bevor sie das Theologiestudium aufnehmen konnten. Damit war das Gymnasium

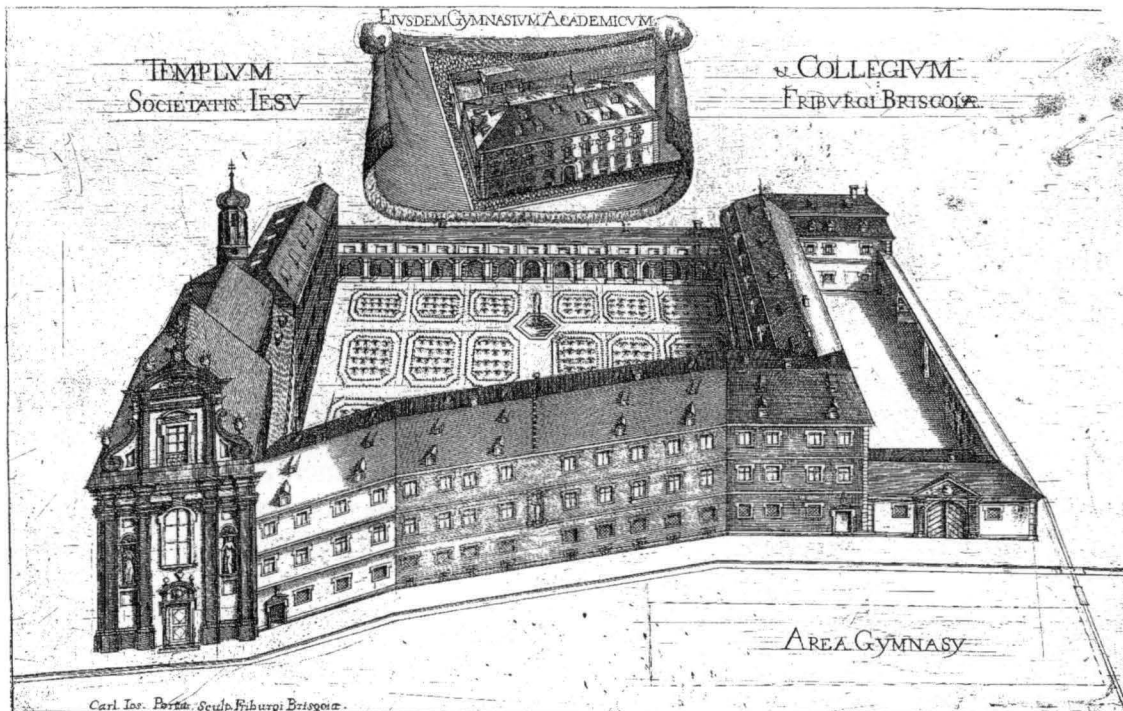


Abb. 1 Das Jesuiten-Kolleg nach einem Kupferstich von C. J. Porta um 1727. In der Verlängerung der Kirche liegt der Patres-Bau, der seit 1790 Sitz des Gymnasium Academicum und später des Gymnasiums war. (Universitätsarchiv Freiburg)

nun eine direkte Vorstufe des Studiums und von einer vierklassigen Einrichtung im Jahr 1572 zu einer sechsklassigen Schule angewachsen.<sup>11</sup>

Die Bildungsinhalte des Jesuitenordens waren in der „ratio studiorum“ fixiert, die auch in Freiburg Grundlage war. Davon abweichend wurde die Klassenbezeichnung in Freiburg aber verändert. Die drei Grammatikklassen wurden von oben nach unten 1., 2., und 3. gezählt. Zusätzlich wurde 1622/23 noch eine Vorbereitungsklasse eingeführt.

Das Gymnasium unterstand dem Universitätsrektor im Sinne der akademischen Gerichtsbarkeit, während die Schule vom Orden und einem jesuitischen Kollegrektor geführt wurde. Für die unteren Schulklassen gab es zusätzlich noch einen Studienpräfekten. Nicht alle Amtsinhaber dieses Gymnasiums sind heute bekannt, doch ergeben allein schon die bekannten Lehrer zusammen im Laufe von 153 Jahren die stattliche Anzahl von 394 Personen. Daneben gab es an der Schule noch das Amt eines Glöckners, das oft an einen armen Schüler vergeben wurde. Er hatte auch für Reinigung und Heizung zu sorgen und erhielt dafür von jedem Schüler pro Vierteljahr eine kleine Summe Geld als Entlohnung. Als besondere Einrichtung gehörte zur Schule die Schulbühne, die zu verschiedenen Aufführungen und bei der Preisverleihung, der Belohnung der besten Schüler und oft auch zu Doktorpromotionen genutzt wurde. Die pädagogisch motivierten Theaterraufführungen der Jesuiten sind berühmt und dienen zur Vermittlung ihrer Lehrinhalte.<sup>12</sup>

Offensichtlich wurde schon zu Zeiten Karls VI. versucht, die Gymnasien zu re-

formieren. Zu dieser Zeit wurden auch neue praktische und technische Lehrfächer an der Universität eingerichtet. Doch fand eine tiefgreifende Schulreform erst unter Maria Theresia statt. Sie verbot den jährlichen Lehrerwechsel und drängte darauf, dass die jesuitischen Lehrer wenigstens zwei Jahre am Ort blieben und die Schüler unterrichteten. Nach dem ersten Jahr sollten alle diejenigen Schüler, die bis dahin noch nicht die Grundlagen in Latein beherrschten und noch keine saubere Schrift hatten, die Schule verlassen. Schließlich sollte die Muttersprache der Schüler befördert werden, das Lateinische zurücktreten, doch wurde Deutsch erst 1784 als Hauptunterrichtssprache verordnet. Ein Anliegen dieser Reformen war vor allem die Anregung der Schüler zum selbständigen Denken anstelle des Memorierens. Der Katechismusunterricht, der bei den Jesuiten eine große Rolle spielte, wurde auch nach 1773 beibehalten, der Gottesdienstbesuch und mindestens ein Messopferbesuch mit Beichte war für jeden Schüler Pflicht. Die Schüler besuchten zeitweise die Gottesdienste der Ursulinerinnen oder in der Martinskirche, die sich beide in nächster Nähe zum Gymnasium befanden.<sup>13</sup>

### Das Schulgebäude

Das Pädagogium der Universität war nach seiner Gründung zunächst in der Adlerbourse untergebracht. Nach der Niederlassung der Jesuiten war vorgesehen, einen eigenen Gymnasialbau zu errichten, wozu auch 2–3 Kongregationssäle und eine Aula bzw. ein Theatersaal gehörten. Durch den Dreißigjährigen Krieg und die nachfolgende Besetzung Freiburgs durch französische Truppen verzögerte sich das Bauvorhaben.

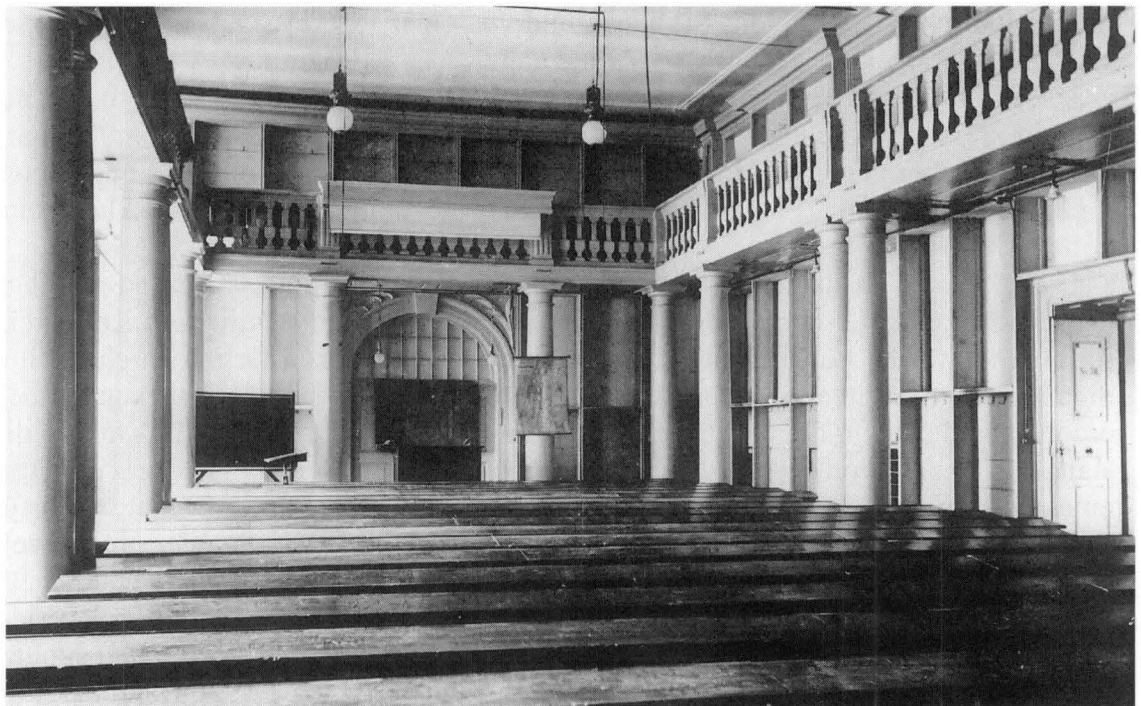


Abb. 2 Ehemalige Aula des Jesuiten-Gymnasiums, spätere Universitätsbibliothek, ca. 1910 (Augustinermuseum Freiburg, Denkmälerarchiv)

Johann Baptist Heinze erarbeitete für den Gymnasialbau gegenüber dem Jesuitenkolleg verschiedene Entwürfe. Es sollte ein repräsentatives Gebäude errichtet werden, um darin auch die Aula mit einem Theatersaal unterzubringen und dort öffentliche Theaterspiele religiös-pädagogischen Inhalts aufführen zu können. In den ersten Plänen waren die Klassenzimmer zu klein dimensioniert, da die Jesuiten mit wesentlich mehr Schülern rechneten. Am Ende der Planungen stand schließlich ein dreistöckiges Schulhaus mit sechs Klassenzimmern, einem Theater- und einem Kongregationssaal. 1725 wurde mit dem Erdaushub für das Schulhaus begonnen. Auf dem Dach wurde ein Dachreiter mit der Schulglocke angebracht, die 1810 wieder abgetragen und an den Meistbietenden verkauft wurde. Im Januar 1727 schafften die Jesuiten für die Klassenzimmer Katheder an, und im Herbst des gleichen Jahres fanden zum ersten Mal Festspiele im neuen Theatersaal statt. Als Marie Antoinette 1770 auf ihrer Brautreise von Wien nach Paris in Freiburg Station machte, wohnte sie im Theatersaal des Gymnasiums einem Festakt ihr zu Ehren bei. Ansonsten wurden hier vielfach Promotionsakte gefeiert.<sup>14</sup>

Bis zur Auflösung des Jesuitenordens blieb das Gymnasium Academicum, wie der Türsturz über dem Eingang den Besuchern verkündete, unbestritten ein Schulhaus. Als der Orden aufgelöst wurde, erhielt die Universität Zug um Zug die Jesuitengebäude, darunter auch das Gymnasium. Schon 1783 wurde der Theatersaal zum Bibliothekssaal umgebaut, und die ehemaligen Klassenzimmer dienten zur Unterbringung der Buchdubletten; das ganze Gebäude wurde zum ersten Gebäude der entstehenden Universitätsbibliothek umgebaut. Doch wo blieb das Gymnasium? Dem Gymnasium wurde das sogenannte Brauhäusle in der Brunnengasse, direkt an den Chor der ehemaligen Jesuiten- und heutigen Universitätskirche anschließend, zugedacht. Schwierigkeiten waren hier zum einen die ungepflasterte Brunnengasse, die den Zugang zur Schule wegen der Verschmutzung fast unmöglich machte, und zum anderen die Tatsache, dass Wagner und andere Handwerker in der Gasse ihr Material lagerten und sie dann fast unpassierbar machten. Jahrelang andauernde Streitereien zwischen Universität und Stadt füllen Akten.<sup>15</sup> Am 5. August 1783 musste wegen Raumnot zumindest ein Teil der Klassen in das ehemalige Dominikanerkloster am Predigertor umziehen. 1791 wurden die Gymnasiasten wieder ins Kollegengebäude (Brauhausle) der Jesuiten verlegt.<sup>16</sup>

Johann Kaspar Ruef, ein aufklärerisch gesinnter Mann, Bibliothekar, Professor der Philosophischen Fakultät und Lehrer am Gymnasium, war nach der Auflösung des Jesuitenordens in den Jahren 1774/75 nach Wien geschickt worden, um sich dort Kenntnisse über die Gymnasialreform anzueignen, die er dann auch in Freiburg umsetzen sollte. In Wien wohnte Ruef bei Paul Josef Riegger, einem der Väter des josefinischen Staatskirchenrechts. Wohl in diesem Zusammenhang dürfte auch der neue Lehrplan entstanden sein, der 1775 in tabellarisch gedruckter Form in die Akten einging wie eine Belehrung der „Gymnasien-Präfekten und Professores“ aus dem Jahr 1780.<sup>17</sup>

### Benediktinermönche als Lehrer

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde das Gymnasium wieder unter vollständiger Obhut der Universität betrieben. Als sichtbares Zeichen dafür erhielt das

Gymnasium ein eigenes Siegel, das den Kardinal Hieronymus als Schulpatron zeigt. Gymnasium und Universität hatten den gleichen Patron und die Umschrift weist das Gymnasium als Einrichtung der Freiburger Universität aus. Notwendig wurde dies, damit der Gymnasialpräfekt auch selbstständig Schulzeugnisse ausstellen konnte, die vorher vom Jesuitenorden ausgestellt worden waren.<sup>18</sup> Aber nicht nur durch das Siegel, sondern auch durch die Matrikel waren Studierende und Gymnasiasten eng miteinander verbunden, oft nicht voneinander zu unterscheiden. Zu allen Zeiten waren Gymnasiasten in der Universitätsmatrikel eingeschrieben, am Ende des 18. Jahrhunderts war es sogar zeitweise Pflicht. Um aber dennoch einen beliebigen Wechsel von der Schule zur Universität zu verhindern, wurden ab 1770 Abschlussprüfungen als Voraussetzung für das Studium eingeführt.<sup>19</sup>

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens waren zunächst auch die jesuitischen Priorate im Elsass von der französischen Krone eingezogen worden, wodurch der Schule die wirtschaftliche Basis entzogen war. Durch die Kontakte zwischen dem Wiener und Pariser Hof konnten diese aber wieder von der Universität zur Finanzierung des Gymnasiums genutzt werden. In Folge der französischen Revolution gingen die Priorate Oelenberg, St. Morand und St. Ulrich im Elsass aber endgültig verloren und die Finanzierung der Schule musste dann teilweise aus dem staatlich eingerichteten Religionsfonds erfolgen. Die nun fehlenden Lehrer des Gymnasiums waren fortan von den Benediktiner- Abteien Schuttern, St. Trudpert, St. Peter und Tennenbach zu stellen. Rektor und Senat der Freiburger Universität, die damals aus aufgeklärten, josefinistischen Professoren bestanden, hielten die Vergabe der Lehrerstellen an Klöster für einen Fehler und kritisierten die Wiener Politik nicht wenig.<sup>20</sup> In dieser reformfreudigen Zeit gab es für die Gymnasien noch weitere Veränderungen. So ließ Josef II. 1781 den Gymnasialunterricht in fünf Klassen (Prinzipien, Grammatik, Syntax, Rhetorik und Poesie) neu gestalten. Deutsch als Lehrfach, Mathematik und Naturwissenschaften wurden stärker gewichtet. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren neben Freiburg nur in Günzburg, Ehingen, Konstanz, Villingen und Breisach vergleichbare gymnasiale Einrichtungen in Betrieb.<sup>21</sup>

Während man über den Schulbetrieb und die Schüler der frühen Jahrhunderte kaum etwas direkt erfährt, änderte sich das am Ende der vorderösterreichischen Zeit. Vom Jesuitengymnasium ist dessen pädagogischer Anspruch, der sich auf die jesuitischen Grundregeln („ratio studiorum“) gründet, bekannt. Belohnung und Bestrafung waren schon damals wichtige Erziehungsmittel im Gymnasium.<sup>22</sup> Bücher als Belohnung für gute schulische Leistungen waren bei den Jesuiten vermutlich schon seit 1620 üblich. Diese Prämien gab es immer an Mariä Geburt (8. September), nachmittags um 2 Uhr, die „... öffentlich auf dem Theater des Gymnasii ausgetheilet ...“ wurden. „Die Prämien bestehen in einzelnen Büchern, welche mit goldenem Schnitt in rot mit Gold verzierter Savian eingebunden allzeit dem best verdienten in jedem fache ...“ verliehen wurden.<sup>23</sup> Die Prämien, die unter Lobsprüchen des Präfekten ausgeteilt wurden, waren meist durch die Stadt, Landstände und die Universität gemeinsam finanziert worden.

1777 gab es hier jedoch erhebliche Einschnitte. Von Seiten der Regierung wurde bestimmt, dass die Bücher aus Kostengründen durch billigere Medaillen ersetzt werden mussten. Die Medaillen waren jedes Mal in Wien anzufordern, doch kamen sie

meist nicht rechtzeitig in das ferne Freiburg und die zu belohnenden Schüler mussten vertröstet werden. Die Kritik aus dem Jahr 1794, dass die Schüler mit einer wertlosen Medaille mit dem Herrscherporträt nicht viel anfangen könnten, getraute man sich selbstverständlich nicht öffentlich zu äußern. Jedoch verwies man darauf, dass auch die Nachbarterritorien Bücher verschenkten und man bei einer Rückkehr zu Buchprämien dem Vergleich besser standhalten könnte. 1800 wurden den Schülern schließlich wieder Buchprämien ausgeteilt. Die Benediktiner hatten noch 1798 argumentiert, dass gerade für die ärmeren Schüler Buchprämien als Leistungsanerkennung doppelt wertvoll seien, da sie selbst sich kaum Bücher kaufen könnten.

Doch nicht nur Belohnungen, sondern auch körperliche Züchtigungen waren im Gymnasium üblich. Die Rutenstrafen wurden im Auftrag des Lehrers von einem in blau oder schwarz verkleideten Schüler an den Mitschülern vorgenommen. So wird das Kinderspiel verständlich: „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Niemand! Und wenn er kommt? – Dann rennen wir davon.“ Als der Josefinismus die Verkleidung verbot, fand sich niemand mehr bereit, die Strafen durchzuführen. Über einen längeren Zeitraum wurde diskutiert, wie die Disziplinargewalt, die bei der Universität lag, wahrgenommen werden sollte. Rutenstrafen, Arrest im Karzer und Relegation waren gängige Mittel, und erst in den ersten Jahren badischer Regentschaft wurde die Rutenstrafe eingestellt.<sup>24</sup>

Der Übergang an Baden brachte dem Gymnasium nicht nur einen neuen Landesfürsten und die Selbstständigkeit, sondern auch die Trennung von der Universität. Für die Schüler brachte er neben dem Wegfall schmerzlicher Rutenstrafen auch die Einrichtung eines Karzers. Symptomatisch wurde auch der Namenswechsel für das Gymnasium. Als universitäre Einrichtung führte es den Namen Gymnasium Academicum, der 1806 aufgegeben werden musste. Mit den neuen badischen Landesfürsten, die sich auf die Zähringer zurückführten und diese Zähringer-Tradition besonders hervorhoben, zeichnete sich später eine neue Namensgebung ab. In der Übernahme des Zähringer Herrschernamens „Berthold“ für das Gymnasium wurde nicht nur den neuen Herrschaftsverhältnissen Rechnung getragen, sondern auch zarte Bande an die badische Tradition geknüpft.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> WILHELM FURTWÄNGLER: Festrede, gehalten am 4. Januar 1866 bei der Eröffnung des Neuen Lyceumsbaues zu Freiburg im Breisgau, Freiburg 1866, S. 10. Vergleiche auch JOSEPH NIKOLAUS SCHMEISSER: Chronik des Lyceums 1456–1807. In: Programm des grossherzogl. Lyceums zu Freiburg im Breisgau. Freiburg 1840.

<sup>2</sup> HEINRICH SCHREIBER: Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. 3 Bände. Freiburg 1857–1860, insbes. II, S. 176–177 und 351.

<sup>3</sup> Universitätsarchiv Freiburg (UAF), A 77/1 und B 38/139.

<sup>4</sup> THEODOR KURRUS: Die Jesuiten an der Universität Freiburg i. Br. 1620–1773. Band I (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 21). Freiburg 1963, S. 107 f.

<sup>5</sup> UAF (wie Anm. 3), B 38/10, fol. 376vf und 378vf.

<sup>6</sup> KURRUS (wie Anm. 4), S. 109 bezweifelt ein längeres Bestehen des universitären Gymnasiums neben der Fakultät und glaubt, dass es 1618 wohl gar nicht mehr bestanden habe. Ein Beweis fehlt aber für diese Annahme.

<sup>7</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/27, S. 3: *Die letzte Reformation war Ao 1593. 27 Jahr vor Einführung der Jesuiten. Die damaligen neuen Vorschriften ließ der Magistrat in lateinischer und deutscher Sprache auf zwei großen Bögen in Druk legen, welche in der akad. Bibliothek noch eingesehen werden*

können. Damit gemeint sein dürfte: Synopsis Ordo et catalogus praelectionum et exercitationum faculta. Artium et classium eidem coninuctarum: una cum indice Professorum et auctorm qui hoc anno MDXCIII in eadem Faculta. Artium & classibus Archivgymnasii Friburgensis Brisgo. Docebuntur. Freiburg 1593, UB: B 8980. Eine exakte Auswertung des Programms fehlt noch und ist an dieser Stelle auch nicht zu leisten.

- <sup>8</sup> Vgl. auch FRIEDRICH PAULSEN: Geschichte des gelehrten Unterrichts. 2 Bände. Berlin/Leipzig 1919–1921, insbes. I, S. 413.
- <sup>9</sup> FURTWÄGLER (wie Anm. 1), S. 7 nennt als die vier Klassen: Grammatik, Syntax, Poesie (Humanität) und Rhetorik.
- <sup>10</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/27.
- <sup>11</sup> FURTWÄGLER (wie Anm. 1), S. 7 f. Die späteren Klassen hießen Rudimenta, Grammatik, untere und obere Syntax, Poesie und Rhetorik (später Eloquenz). KURRUS (wie Anm. 4), I, S. 110 f. Zu den Lehrinhalten SCHREIBER (wie Anm. 2), II, S. 151 f.
- <sup>12</sup> KURRUS (wie Anm. 4), I, S. 111–114. Zeitweise soll auch die städtische Lateinschule der universitären Gerichtsbarkeit unterstanden haben. UAF A 23/24, S. 30 (Jodocus Lorichius, Index Generalis).
- <sup>13</sup> UAF, A 77/5; SCHREIBER (wie Anm. 2), III, S. 7f.
- <sup>14</sup> UAF, A 25/117; C 127/2 (Nachlass Ruef); ARTHUR DISCHLER: Das alte Universitätsgebäude zu Freiburg im Breisgau. Von der Burse zum Collegium. Mit 25 Abbildungen. Freiburg 1934, S. 6, 10 f, 48 ff ausführlich zum Schulhaus.
- <sup>15</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/19, 21, 22, 26,
- <sup>16</sup> PETER SCHMIDT: Die Universität Freiburg i. Br. und ihre Bibliothek in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 12). Freiburg 1984, S. 74 f; UAF (wie Anm. 2), C 127/2 (Nachlass Ruef); A 10/52 (1784 Sept. 14 § 2); A 10/59 (1791 Okt. 6 § 12 f).
- <sup>17</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/2.
- <sup>18</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/17; A 10/41, S. 446 (1773 Aug. 10 § 21), S. 486 f (1773 Sept. 3 § 7).
- <sup>19</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/3; A 10/41 (1772 Dez. 21 § 3) usw.
- <sup>20</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/14 und 18; A 10/60, S. 271 ff (1792 Aug. 2 § 17); A 77/26 (1792 Aug. 5).
- <sup>21</sup> *Für die studierende Jugend sind mehrere Gymnasien als in Günzburg, Ehingen, Konstanz, Villingen, Breysach, Freyburg errichtet, wo sie nach der Hofvorschrift in Studiensachen denjenigen Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache sowohl als in den Nebenkenntnissen erlangen, ohne welchen sie in den höheren Wissenschaften nicht vorankommen können. Die Lehrer in diesen vordländischen Gymnasien sind meistens Mönche, welche aus den Prälaturen, hauptsächlich aus jenen des Benediktinerordens genommen sind. Die Lehrer am Gymnasium zu Günzburg sind Piaristen, jene aber zu Breysach, wo bis itzt auch ein Gymnasium war, aus dem Orden des heiligen Franz, Minoriten genannt.* So beschreibt Alphons Lugo, Doktor der Rechte und Professor der politischen Wissenschaften und des Geschäftsstils an der hohen Schule zu Freiburg 1797 das gymnasiale Bildungswesen in Vorderösterreich. Zitiert nach FRIEDRICH METZ: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde. Freiburg 1967, S. 797–818, insbes. S. 800.
- <sup>22</sup> HERMANN MAYER: Aus der Geschichte des Freiburger Gymnasiums. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 36 (1920), S. 95–106, insbes. S. 98 ff.
- <sup>23</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/2.
- <sup>24</sup> UAF (wie Anm. 3), A 77/4 und 7; A 77/20.